

SCHMUGGLERN UND GOLDHEXEN AUF DER SPUR

Auch wenn das mit dem Millionengewinn in der berühmten katalanischen Lotterie „La Bruixa d’Or“ nicht hinhalten sollte: In Andorra auf Schmugglerpfaden die Pyrenäen durchstreifen und dann auch noch die Schönheiten der Orangenblütenküste genießen zu dürfen, ist allein schon ein Glückstreffer.



Wer vorhat, auf vier Rädern die Pyrenäen zu erkunden – was ja für echte Offroader mehr oder weniger „Pflicht“ ist –, sollte sich dafür genügend Zeit nehmen. Wir planten für diese Unternehmung fünf volle Tage unserer insgesamt zweiwöchigen Reise ein. Da wir weder campen noch uns komplett selbst versorgen wollten, buchten wir die komfortablere, aber freilich teurere Variante: ein festes Quartier mit Halbpension in Andorra, von wo aus wir Tagesausflüge planten.

Für die zweite Reiseweche wählten wir einen offroadmäßig weißen Fleck auf der Iberischen Halbinsel – die etwa 300 Kilometer südlich der Pyrenäen gelegene Costa Azahar, die sogenannte Orangenblütenküste. Dort war ebenfalls schon ein festes Quartier gebucht – diesmal kein 4-Sterne-Hotel, sondern eine Finca im Hinterland der Küste. Dem für den 22. Juni 2020 vorgesehenen Antritt zur ersten Auflage – oder sozusagen zur Premiere – dieser OFF ROAD Erlebnistour stand also nichts mehr im Wege – dachten wir. Dann kam Corona ...

AUF GEHT`S

Am 17. Oktober 2021 war es endlich so weit: Die Reiseteilnehmer (zwei Einzelfahrer, ein Paar und ich, der Guide) versammelten sich bei bestem Wetter mit ihren Fahrzeugen vor dem Hotel „ABBA Xalet Suites“ in Andorra zum ersten Tagesausflug. Auf dem Plan stand die „Schmugglertour Nord“. Die spätsommerlichen Wetterbedingungen waren ideal, um aus einem Skigebiet heraus dem abenteuerlichen, auch heute noch von Schmugglern genutzten Pfad zu folgen, an dessen Ende wir kurz in eine Bar einkehrten und das offenbar verlassene Dorf Norís besichtigten. Ein Abenteuer erleb-

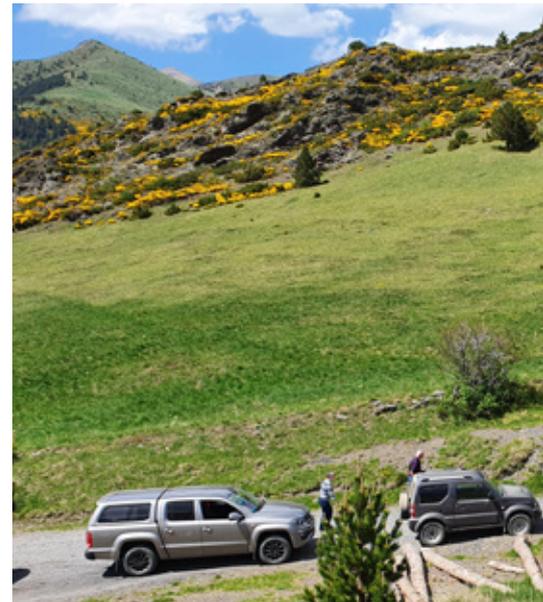
ten wir dann auch noch in Form einer kleinen Irrfahrt durch ein Waldgebiet, in das wir fälschlicherweise abgebogen waren. Erleichterung machte sich breit, als wir endlich wieder aus dem streng geschützten Bereich, in dem Befahrungsverbot gilt, hinausgefunden hatten

Am zweiten Tourtag ging es hoch hinaus. Das Ziel war der höchste befahrbare Punkt von Andorra – der 2592 m hohe Pic Negre. Bei wieder spätsommerlichem Wetter liebten wir uns dort zu unserem ersten Picknick nieder – mit Blick auf den Zwergstaat und die längste Sommerrodelbahn Europas. Auf dem Rückweg kreuzten wir mehrfach die grüne Grenze zwischen Andorra und Spanien, bis wir die Gebirgsregion schließlich auf der spanischen Seite in Richtung der Stadt La Seu d'Urgell verließen. Dort residiert ein Bischof, der gemeinsam mit dem französischen Staatspräsidenten als Oberhaupt des Fürstentums Andorra fungiert.

Der dritte Tourtag führte uns zum Col de Jou in Spanien, südöstlich der Bischofsstadt. Erstmals passierten wir den offiziellen Grenzübergang von Andorra nach Spanien, wo uns die Guardia Civil gründlich filzte – wobei allerdings die Kontrolle des Guide-Fahrzeugs recht lax war, weil sich der Beamte offensichtlich mehr für Guide- und Rettungshund „Henry“ interessierte als für mögliches Schmuggelgut. Nach überstandener Grenzkontrolle führte unser erster Abstecher ins Grüne, auf eine Trainingsstrecke für Mountainbiker. An deren Ende verhinderte eine Kette scheinbar die Weiterfahrt. Aber das Ketten Schloss war nicht versperrt. Kein Problem also. Es folgte die Überquerung des Skigebiets von Port del Comte. Dichter Bodennebel raubte uns zwar jegliche Aussicht,



Verwittertes Gedenken: an die heilige Magdalena, Schutzpatronin von Wein und Weib.



erlaubte es uns aber dennoch, den angrenzenden Naturpark zu befahren. Talwärts lichteten sich die grauen Schwaden und so erreichten wir den Col de Jou. An seinem Kreisel hatten wir die Wahl, nochmal eine anspruchsvolle Abfahrt zu wagen oder weiter auf der Straße Richtung Hotel zu fahren. Nachdem sich der Schweizer Toyota-Fahrer und das Paar – ebenfalls in einem Toyota – für die von Sturzbächen ordentlich ausgewaschene Naturpiste entschieden hatten, vereinbarten wir einen Treffpunkt am Ende der Piste und fuhren getrennte Wege. Mit dem brandneuen Defender und dem Ranger trafen wir wenig später wieder auf die beiden unbeschädigten Toyota und machten uns gemeinsam auf den Heimweg durch eine sehenswerte Landschaft.

Die vierte Tour unter dem Namen „Go West“ sollte uns geradewegs zum Glück führen. Unser Ziel war nämlich das katalanische Städtchen Sort (zu Deutsch: „Glück“), wo sich „La Bruixa d’Or“ (zu Deutsch: die Goldhexe) befindet, eine landesweit bekannte Verkaufsstelle für Lose der Weihnachtslotterie. Alljährlich strömen scharenweise Lotteriespieler zu ihr, weil die dort verkauften Lose immer wieder den höchsten Anteil an Treffern aufweisen. Natürlich wollten auch wir uns die Chance auf einen Millionengewinn nicht entgehen lassen, aber die Goldhexe hatte ihre Türen für diesen Tag leider schon geschlossen – exakt fünf Minuten vor unserer Ankunft.

Auf der Rückfahrt widerfuhr uns dann ein weiteres kleines Missge-

schick: Der von uns gewählte Waldweg zwischen kleinen Dörfern erwies sich nach einem Erdbeben als unpassierbar. Scouten war angesagt. Mit Straßennavi und Topo-Karten ging es in den Wald hinein. Nach etlichen Kilometern endete unser Umfahrungsversuch jedoch an einem Schild „Achtung Forstarbeiten – Lebensgefahr!“ Während wir Alternativen überlegten, kam ein einheimisches Paar auf uns zu, das mit dem Pick-up unterwegs war, um seine frei im Wald lebenden Schafe und Ziegen zu versorgen, und wies uns den Weg aus dem Labyrinth. Der neue Track führte uns dann schnurstracks zum wohlverdienten Abendessen. Also doch noch Glück gehabt an diesem Tag!

Tag fünf in den Pyrenäen sollte

uns nach Puigcerda in der grenzüberschreitenden Cerdanya führen und war als Scouttag geplant. Diesmal verließen wir Andorra über die Grenze zu Frankreich. Eine Umleitung wegen Baustellen führte uns in den französischen Pyrenäen jedoch nicht zum Ziel, wie wir rasch merkten, sondern drum herum. So wurde bereits die Anfahrt nach Puigcerda zu einer „Suche-und-finde“-Aktion. Endlich am Ziel, entschädigten uns ein ausgiebiger Stadtspaziergang und die Mittagspause für die Mühe. Das Scouten war für den Rückweg geplant, der nun vor uns lag. Leider erwiesen sich viele der gewählten Wege als asphaltiert und etliche wurden im Verlauf zu schmal, um sie bis ans Ende zu befahren. Als wir endlich eine vielversprechende, durchgehende



Hochplateau: mit atemberaubender Fernsicht.



Über Stock und Stein: im wahrsten Sinne des Wortes.



Vorfahrt beachten: die etwas andere Art des Staus am Berg.

Nebenstrecke gefunden hatten, verwunderte uns der starke Gegenverkehr. Dessen Ursache offenbarte sich dann nach einigen Kilometern: eine nicht passierbare und ebenso nicht angekündigte Baustelle. Dem Geheimtipp eines einheimischen Passanten war es zu verdanken, dass wir nicht wieder den gesamten Weg zurückfahren mussten, sondern rasch die Nationalstraße Richtung Andorra erreichten.

Zum Abschluss unserer Pyrenäen-Woche folgten wir noch einmal den Spuren der Schmuggler. Die Tour „Schmuggler plus“ führte uns diesmal in südlicher Richtung aus Andorra heraus. Aus dem Gebüsch an der inzwischen asphaltierten offiziellen Straße zur spanischen Grenze sprangen in den vergangenen Jahren immer wie-

der Beamte der Guardia Civil hervor, um mögliche Schmuggler dingfest zu machen. Wir passierten unbehelligt die „grüne“ Grenze und erreichten über den staubigen Weg das erste Dorf in Spanien. Enge, einsame Sträßchen führten uns zum Einstieg in die nächste Piste. Abseits der Zivilisation machten wir Halt an einer nur in den Sommermonaten bewirtschafteten Schutzhütte (Refugi), wo wir erfuhren, dass ein Teil unserer geplanten Strecke inzwischen aus Artenschutzgründen gesperrt ist. Die Umfahrung war aber diesmal kein Problem. Pünktlich zur Mittagspause erreichten wir eine Kapelle oder Ermita an einer Wegkreuzung neben einem Bach. Diesen durchquerten wir und folgten dann seinem Verlauf, den wir später

noch einmal kreuzten. Nachdem wir die kleine Sierra durchquert hatten, begaben wir uns zurück nach Andorra.

ES LOCKT DAS MEER

Am Sonntag brachen wir auf zu unserem mehr als 300 Kilometer entfernten neuen Quartier an der Orangenblütenküste. Da wir nicht im Konvoi fahren, konnte unterwegs jeder nach Lust und Laune Abstecher machen oder einen Badestopp am Meer einlegen. Um 16:00 Uhr wollten wir uns im Hafen von Benicaló treffen, um dann gemeinsam zur Finca zu fahren. Henry und ich trafen bereits um 15.30 Uhr am vereinbarten Ort ein. Ich bestellte in der Bar Café con leche für mich und Wasser für den Hund. 16.15 Uhr: Keine Spur von meinen Mitreisenden. Ich beschloss, zuerst Jürg, den Schweizer Land Cruiser-Fahrer, anzurufen. Als sich der vermeintliche Jürg meldete, bekam ich auf meine Frage „Jürg, wo steckst du?“ die Antwort „In der Schweiz, wo sonst!“ Hatte ich mich verwählt? Nein, tatsächlich hatte der mir unbekannt Schweizer am anderen Ende exakt dieselbe Natel-Rufnummer wie „unser“ Jürg – ein Mysterium. Ich versuchte nun mein Glück bei den anderen Teilnehmern. Wie sich herausstellte waren sie alle (auch Jürg) bereits auf der Finca oder unterwegs dorthin.

Nach einem sehr gemütlichen Abend mit ausgezeichnetem Essen im neuen Quartier ging es

(fast) direkt ans Mittelmeer. Um uns die Umgewöhnung zu erleichtern, nahmen wir zunächst Wege im Hinterland der Küste unter die Räder. Es ging durch Plantagen mit Oliven-, Affenbrot-, Orangen- und Mandelbäumen. Im Gegensatz zu den Pyrenäen weist die Küstenlandschaft eher hohe Hügel als echte Berge auf und wesentlich mehr Gebäude. Auf nahezu allen Feldern stehen Hütten aus Naturstein, die früher Mensch und Tier als Unterschlupf für die Nacht dienten.

Als wir nach einem Fotostopp an einem historischen Waschhaus auf recht steinigem Feldweg zu einer alten Klosteranlage weiterfahren wollten, riet uns der Führer einer Baumaschine dringend davon ab. Der Mann war mit dem schweren Gerät dabei, die Felsen im Weg zu zertrümmern, und fest davon überzeugt, dass unsere Reifen die scharfen Abbruchkanten nicht überstehen würden. Eine Irrfahrt wie in den Pyrenäen stand uns aber nicht bevor, denn nach den mehr als 10 Jahren, die ich hier gewohnt habe, brauchte ich keine Karte, um die Baustelle zu umfahren und das Kloster zu erreichen. Bei einer Kaffeepause in der sehenswerten Stadt San Mateo hieß es dann: „Um bald ans Meer zu kommen, müssen wir erst nach Mexico fahren.“ Mexico? Es handelt sich in diesem Fall um eine Bar an der Plaza Mexico in dem für seine Kirsch-Fiesta bekannten Dorf La Salzadella, wo wir Mittagspause machten. Frisch



In schwindeligen Höhen: hochgekämpft auf 2605 Meter über NN.



Urtypisch: und urgemütliche Steinhäuser.

gestärkt setzten wir dann unseren Weg Richtung Meer fort. Es ging durch ein vor Jahren von einem Waldbrand heimgesuchtes Gebiet, wo die Wege inzwischen fast dschungelartig wieder zugewachsen sind. In Cap i Corb hatten wir unser wichtigstes Zwischenziel erreicht, vor uns lag das blaue Meer. Wir folgten nun der Küstenlinie wieder Richtung Norden, passierten dabei den Touristenort Alcossebre und stießen dann auf das Highlight unseres ersten Tourtages: eine der letzten unbefestigten Pisten in Spanien, die über mehr als 10 Kilometer nahezu direkt am Meer verläuft und im nächsten Touristenort endet. Von dort war es dann nicht mehr weit bis zu unserer Finca.

Um Land und Leute besser kennenzulernen und auch weil man in familiär betriebenen Fincas wie der unseren kein Abendessen erwarten kann, aßen wir jeden zweiten Abend außer Haus – zum Beispiel in Vinaròs, einer nahe gelegenen, wenig touristischen Hafenstadt, wo man Tapas und andere landestypische Gerichte serviert bekommt.

Die zweite Tour führte uns abermals in die Berge des Küstengebiets. Ziel war die auf fast 1000 Meter liegende Berg- und Festungsstadt Morella, bekannt für ihre vollständig erhaltene Stadtmauer, Woll- und Milchprodukte, Honig und gute Küche. Auf der Fahrt dorthin besuchten wir das erst vor wenigen Jahren errichte-

te Freilandmuseum für Olivenbäume. Es birgt weit über 1000 Jahre alte Exemplare. Bis zum Erreichen der Nationalstraße, der einzigen Möglichkeit, den Puerto Querol zu passieren, nahmen wir noch eine Piste durch das landschaftlich reizvolle Vorland des Küstengebirges. Nach einem ausgiebigen Besuch der Festungsstadt ging es durch die Berge zurück. Auf einer weiteren Piste umfuhren wir den Puerto Querol und erreichten auf dem Weg durch eine abwechslungsreiche, teils zerklüftete Landschaft am Nachmittag das Dorf Vallibona. Von dort aus folgten wir einer Straße entlang einer malerischen Schlucht, die der Rio Cervol in die Berglandschaft gefräst hat, und erreichten am frühen Abend unser Quartier.

HOCH HINAUS

Auch am dritten Tag unserer Woche am Mittelmeer ging es wieder hoch hinaus. Wir bereisten nun Catalunya, das Hinterland der Costa Daurada (Goldene Küste) nördlich des Ebro. Durch Olivenplantagen erreichten wir den höchsten Punkt der Tagestour, den auf 1441 Meter gelegenen Mont Caro im Naturpark Els Ports. Von hier aus hat man bei guter Sicht einen wundervollen Panoramablick über die Küste, das Ebrodelta, das Ebrotrale, die Städte Am-

posta und Tortosa sowie weit hinein in das Landesinnere. Die nächste Etappe führte uns weiter durch den Naturpark. Nach etwa einem Drittel der fast 20 Kilometer langen Waldpiste änderte sich abrupt deren Beschaffenheit. Plötzlich fuhren wir auf tiefem, losem Steinmehl-Erde-Gemisch und trafen immer wieder auf quer über den Weg liegende Anhäufungen dieser Masse. Kurz vor der Grenze zur Comunidad Valenciana, die durch den Naturpark verläuft, folgte dann die Erklärung: Vor uns fuhr ein schwerer Traktor mit einer Steinmühle, der den Weg bearbeitete und dabei diese Haufen produzierte, die später wohl mit einem weiteren schweren Gerät einplaniert werden sollten. Wenig später kehrten wir auf einen Kaffee in der Colonia Europa ein, von wo aus wir uns auf den Heimweg zur Finca machten. Den Abschluss des Tages bildete ein köstliches Abendessen in einem einfachen spanischen Lokal an der Nordküste von Vinaròs. Teil der spanischen Lebenskultur sind die wie mobile Kaufhäuser anmutenden traditionellen Wochenmärkte, die viel mehr bieten als Obst, Gemüse, Fleisch und Fisch. So bummelten wir am vorletzten Tourtag einzeln durch einen Markt in Vinaròs und trafen uns zur Mittagszeit zu unserer Tour ins katalanische Ebrodelta,



Aus schroffen Höhen: geht es erneut hinab zum Meer.

wo wir unter anderem die breite Sandpiste zwischen den Salinas und dem Platja del Eucaliptus befahren wollten. Das Ebrodelta ist eines der größten Feuchtgebiete des Landes und damit auch wichtige Zwischenstation und Winterquartier für nordeuropäische Zugvögel sowie Brutgebiet für viele Vogelarten. Weite Teile sind zum Naturpark erklärt worden und stehen unter besonderem Schutz. Nachdem wir San Carlos de la Ràpita und die dortigen ausgedehnten Reisfelder passiert hatten, erreichten wir über die schmale Deltastraße das sandige Ende des Deltas. An einer der Lagunen vor dem breiten Sandstrand tummelten sich zahlreiche Flamingos, die anscheinend nur darauf warteten, fotografiert zu werden. Als wir dann auf die Sandpiste fahren wollten, wurden wir von einem Wächter der Naturverwaltung ausgebremst. Er erklärte uns, dass die Piste zu den Salinas gesperrt sei und wir nur bis zu der Holzkonstruktion fahren dürften, unter der sich die Einheimischen im Sommer ihr Tageslager für den Strandbesuch einrichten. Auf die Frage, ob wir in der anderen Richtung zum Eukalyptusstrand fahren dürften, sagte er freundlich und mit Hinweis auf die riesigen Wasserflächen auf der Piste: „Ja, klar, wenn ihr durchkommt...“ Wir versuchten es,

aber am Ende blieb es beim Versuch. Denn noch immer war das Wasser, das bei den September-Unwettern niedergegangen war, nicht abgeflossen oder versickert, der Sandboden war schwer und schlammig, kaum befahrbar und barg womöglich versteckte Hindernisse. Nachdem wir die kritische Passage via Straße umfahren hatten, fanden wir dann am Eukalyptus-Strand doch noch einen Platz für „Sandspiele“ und eine ausgedehnte Rast am Strand. Im Anschluss besuchten wir noch den äußersten anfahrbaren Punkt des Ebrodeltas, kehrten in einer Bar am Dünenstrand von Riumar auf einen Kaffee ein und fuhren über Nebenstraßen und Wirtschaftswege zurück zur Finca, wo uns Marieke und Gerard am Abend wieder mit einem leckeren Abendessen versorgten.

ZÄHE STEINMEHL-ERDE

Die letzte Tour unserer Reise führte uns noch einmal in die Küstengebirge der Costa Azahar. Über den Naturpark Tinença de Benifassà erreichten wir wieder den Naturpark del Ports, in dem wir die Puertos de Beceite durchqueren wollten. Über einen Abzweig nahmen wir Kurs auf Beceite im Aragón und hatten wenig später ein Déjà-vu. Wieder waren wir auf einem sehr aufgewühlten Weg mit dickem Steinmehl-Erde-

misch unterwegs und trafen dann auch wieder auf den schweren Traktor mit dem mächtigen Steinmahlwerk. Auch diesmal ließ uns der Fahrer an einer breiteren Stelle des Weges passieren. Ohne weitere Überraschungen durchquerten wir die malerischen Puertos und erreichten zur Mittagszeit Beceite. In einer offensichtlich neu eröffneten Bar, die fast einer Besenwirtschaft gleich, kehrten wir zur Mittagspause ein und wurden sehr freundlich bedient. Weiter ging es dann wieder über eine Waldpiste, bevor wir uns im Naturpark del Ports erneut auf steinigem Weg steile Felshänge hinaufschlängelten. Bei der redlich verdienten nächsten Kaffeepause im Städtchen Xerta am Ebro, wo uns die am Kirchenportal angezeichneten Hochwassermarken der letzten Jahrhunderte beeindruckten, beschlossen wir: Für heute genug mit Offroad.

Mit einem gemeinsamen Paella-Essen am Abend ging die Premiere einer Erlebnisreise zu Ende, die einige Überraschungen parat hielt und für deren zweite Auflage sich einer der Teilnehmer bereits wieder angemeldet hat.

Wie sich die zweite Auflage der OFF ROAD-Erlebnistour „Andorra & Orangenblütenküste“ gestaltete, lesen Sie im nächsten Heft. ■

T | F Jörg Gienapp

Wichtig zu wissen:

- Viele Strecken in den Pyrenäen sind von Ende November bis Anfang Mai gesperrt, damit sich Flora und Fauna erholen können. Bei Missachtung drohen erhebliche Geldstrafen.
- Wir befahren ausschließlich offizielle Wege (caminos rurales, caminos forestals), auf denen meist ein generelles Tempolimit von 30 km/h gilt, oder untergeordnete Straßen.
- In Naturparks gilt für Gruppenfahrten fast überall eine Begrenzung auf 4 Fahrzeuge und ein Verbot für Quads und Motorräder. Je nach Region muss ein Mindestabstand zwischen Gruppen eingehalten werden.
- Die Fincas, die wir ausgewählt haben, sind keine Hotels. Sie werden familiär betrieben, verfügen über Zulassungen durch die Tourismusbehörden und werden von diesen kontrolliert.
- Die Zeiten für Mittag- und Abendessen unterscheiden sich in Spanien deutlich von denen in Deutschland. Außerhalb von Touristenzentren ist es kaum möglich, vor 20:00 Uhr ein Abendessen zu bekommen.
- Die Adressen außerhalb von Ortschaften sind oftmals Katasterdaten wie Poligono XX, Parcela Y oder Partida Z und daher mit dem Navigationsgerät nicht zu orten. Oft können Einheimische den Weg weisen. Nach Möglichkeit sollte man konkrete GPS-Daten erfragen und ins Navi eingeben oder den „Wegweiser“ bitten, eine Anfahrtskizze zu zeichnen.



Milde Brise: Und wunderschön lange Offroad-Passagen an der Küste.